

# «Ich bin erstaunt, dass wir das bauen konnten»

Morgen sind es sieben Jahre her, dass eine Gerölllawine das Walliser Dorf Gondo verschüttete. Architekt Jürg Schmid aus Kilchberg hat es wieder aufgebaut.

Mit **Jürg Schmid sprach Elisabeth Fry**

*Was hat Sie am Wiederaufbau von Gondo gereizt?*

Gondo war ja gross in den Medien. Wir haben die Bilder unzählige Male gesehen, vor allem den halb zerstörten Stockalperturm, der zum Sinnbild der Katastrophe wurde. Wie viele haben wir mit Gondos Bevölkerung mitgeföhlt. Als im Frühling 2001 der Wettbewerb ausgeschrieben wurde, haben ich und meine zwei damaligen Partner beschlossen, mitzumachen. So ein Wiederaufbau nach einer Katastrophe war für uns etwas Neues und eine Herausforderung.

*Was war das Ziel des Konzepts?*

Das Dorf neu zu strukturieren. Aus einem Strassendorf sollte ein Dorf mit einem Kern und einem Dorfplatz werden. Für mich war von Anfang an klar, dass der geschichtsträchtige Stockalperturm als Ordnungsträger des Dorfes an den neuen Dorfplatz gehörte. Der Turm wurde im 17. Jahrhundert vom Handelsherrn und Politiker Kaspar Jodok von Stockalper gebaut. Er diente als Lager für die Transportgüter und als Unterkunft für Reisende. Der Turm war nur teilweise zerstört, andere Gebäude mussten total neu gebaut werden.

*Warum wurde dem Turm eine neue Funktion gegeben?*

Am Anfang sollte es ein Museum werden. Dann kam die Idee eines multifunktionalen Gebäudes auf, und zuletzt einigte man sich auf ein Seminargebäude. Damit wollte man sich von den Hotels in umliegenden Dörfern abgrenzen. Der Turm beherbergt heute etliche Seminarräume, zehn Hotelzimmer, ein Mehrbettzimmer und ein Restaurant. Es brauchte aber viele Sitzungen und lange Zugfahrten ins Wallis, bis sich alle einig waren.

*Was war so speziell an Ihrem Konzept?*



BILD PATRICK GUTENBERG

Jürg Schmid vor dem Bild des auferstandenen Stockalperturms: Das Gebäude war das Kernstück des Wiederaufbaus von Gondo.

Zum einen der Umgang mit den Materialien. Beim Stockalperturm haben wir Altes und Neues ineinander verstrickt. Die Front zum Dorfplatz ist aus Beton und verfließt farblich mit den hinten noch bestehenden Mauerfugen der Steinmauern. Die Abrisskante wird innen und aussen auf subtile Weise sichtbar. Zudem suggerieren unsere grossen, starken Gebäude die Festigung des Hanges. Die neue Identität wurde also auf das Geschehene ausgerichtet.

*Waren Ihre Bauten für das Passdorf Gondo nicht sehr modern? Wurde das akzeptiert?*

Es gab einen gewissen Widerstand, aber nur unterschwellig. Wir arbeiteten natürlich eng mit dem Denkmalschutz zusammen. Sie haben anfänglich eine Restaurierung in Betracht gezogen, aber wir konnten uns mit unserer Idee, das Geschehene sichtbar zu machen, durchsetzen. Es brauchte aber eini-

ges an Überzeugungsarbeit, denn zuerst hiess es: «Wer sind denn diese Botschini (Büebli)»? Wir waren jung und kamen aus Zürich, was das Ganze nicht vereinfacht hat. Ich bin heute noch erstaunt, dass wir Gondo so bauen konnten.

*Wie gingen Sie mit diesem Misstrauen um?*

Wir haben die Einheimischen mit unserem grossen Arbeitseinsatz überzeugt. Wir haben in 400 Arbeitsstunden ein riesiges Modell gebaut. Langsam legte sich dann das Misstrauen, vor allem der Stadtarchitekt von Brig hat uns sehr unterstützt. Eines Abends rief mich jedoch der von Zweifeln befallene Gemeindepräsident an und meinte, das Ganze sei schon sehr modern für Gondo. Ich beruhigte ihn und bat ihn um Vertrauen.

*War der menschliche Aspekt fast wichtiger als der architektonische?*

Das Ganze war sehr emotional und persönlich. Stellen Sie sich vor, die Gemeinde, die am Simplonpass und an der Grenze zu Italien liegt, stand unter Schock. Zudem stellte die Glückskette die Zukunft von Gondo in Frage. Das erhöhte natürlich den Druck auf uns, da die Medien nur darauf warteten, dass beim Wiederaufbau etwas schief lief. Zum Glück zeigt das grosse Interesse an Gondo heute, dass wir richtig entschieden hatten. Für mich ist es ein schönes Gefühl, durch Gondo zu gehen, alle kennen und grüssen mich. Ich bin nicht mehr nur der Grüzini aus Zürich.

*Hat Gondo Sie geprägt?*

Ich bin daran gereift, auf jeden Fall. Für mich als Projektleiter war es ein langer Prozess, der fünf Jahre dauerte und während dessen das Konzept mehrmals angepasst wurde. Der Umgang mit einer Gemeinde, die durch eine Katastrophe gezwungen war, ein neues

Dorf zu bauen, hat mich bereichert. Ich habe gelernt, diese Menschen zu respektieren und gleichzeitig zu führen.

## ZUR PERSON

### Jürg Schmid

Jürg Schmid (40) ist in Zürich aufgewachsen und lebt seit zweieinhalb Jahren in Kilchberg. Ehe er an der Fachhochschule Winterthur Architektur studierte, absolvierte er eine Maschinentechnik- und eine Hochbauzeichnerlehre. Nach fünf Praxisjahren machte er sich 2000 selbstständig. In einem Nachdiplomstudium der ETH befasste er sich mit dem Umgang mit alter Bausubstanz. Schmid findet, das Alte werde durch etwas Neues in seiner Kraft verstärkt. [www.jsar.ch](http://www.jsar.ch) (fry)